

GIORGIO FALETTI

Fürchte dich nicht

Buch

Ein Comiczeichner findet einen Bleistift und einen Radiergummi, die ihm die Macht verleihen, Menschen durch das Zeichnen und das anschließende Ausradieren ihrer Porträts zu töten. Eine Touristin auf Elba reist mit einer Schaufensterpuppe und gibt vor, diese sei ihr verstorbener Mann, der in Wahrheit noch lebe. Und dann steht ihr Mann tatsächlich eines Nachts als Lebender wieder vor ihr. Ein eher mäßig erfolgreicher Journalist hält den Schlüssel zu einem Coup in der Hand: Er weiß als Einziger, wo sich ein auf ominöse Weise verschwundener Fernseh-Entertainer aufhält. Als er aber den wahren Grund für dessen Verschwinden aufdeckt, wünscht er sich, er hätte nie davon erfahren. Und beim Dreh zu einem Horrorfilm spielt sich der Horror nicht am Set, sondern nach Drehschluss ab, als ein Schauspieler plötzlich ein ganz anderer ist, als er vorgab zu sein.

Hintergründig, voller Spannung und immer fesselnd – jede der sieben hier versammelten Geschichten durchbricht gekonnt die Realität und entwickelt einen Sog, dem man sich nicht entziehen kann. Alle sind wie eine Reise ins Ungewisse, zu einem Ort, der im Dunkeln liegt und den doch jeder von uns tief in seinem Inneren birgt. Doch dringt an die Oberfläche, was wir zu verbergen suchen, übersteigen die Folgen oft unsere Vorstellungskraft. Und manchmal sind sie sogar tödlich ...

Autor

Giorgio Faletti, geb. 1950 im italienischen Asti, ist gelernter Jurist und machte sich als Moderator und Komiker in legendären italienischen Fernsehshows einen Namen. Danach wandte er sich der Musik zu und gewann 1994 beim Festival von San Remo den zweiten Platz. 2002 erschien sein Debütroman »Ich töte«, mit dem er monatelang Italiens Bestsellerlisten besetzte und so viele Bücher verkaufte wie kein italienischer Romancier vor ihm. Auch seine beiden folgenden Romane, »Im Augenblick des Todes« und »Im Namen des Mörders«, und der hier vorliegende Erzählungsband setzten den sensationellen Erfolg fort. Der Autor lebt mit seiner Frau auf Elba. Weitere Informationen unter www.giorgiofaletti.net.

Von Giorgio Faletti außerdem lieferbar

Ich töte. Roman (45758)

Im Augenblick des Todes. Roman (46096)

Im Namen des Mörders. Roman (46651)

Giorgio Faletti

Fürchte
dich nicht

Erzählungen

Deutsch
von Helmut Splinter

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2008
unter dem Titel »Pochi Inutili Nascondigli«
bei Baldini Castoldi Dalai, Milano

Die als Motto zitierte Strophe des Gedichts »Die Dichtung«
von Pablo Neruda wurde folgender Ausgabe entnommen:

Pablo Neruda, *Das lyrische Werk 3*,
ins Deutsche übertragen von Erich Arendt.
© 1986 Luchterhand Literaturverlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH.



FSC
Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super* für dieses Buch
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung August 2009
Copyright © der Originalausgabe 2008
by Baldini Castoldi Dalai editore
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2009
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München
Umschlagmotiv: Getty Images / Don Farrall
Redaktion: Claudia Franz
IK · Herstellung: Str.
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-47052-5
www.goldmann-verlag.de

*Für Bebe, Cesare, Enrico und Marco,
die der lebende Beweis dafür sind,
dass Freundschaft keine Utopie ist*

Inhalt

Kurzes Vorwort des Autors	11
Ein Radiergummi und ein Bleistift	13
Der letzte Freitag der Signora Kliemann . . .	137
Graffiti	211
Morcheln	281
Die Frau, die ins Wasser blickte	307
Der Ehrengast	331
Auf den Leib geschrieben	387
Dank	413

*Und ich, ein winziges Menschenwesen,
trunken von der großen gestirnten Leere,
ihr ähnlich, ein Ebenbild
des Geheimnisses,
ich fühlte mich
des Abgrundes reiner Teil,
rollte mit den Sternen dahin,
los stürmte mein Herz in den Wind.*

Pablo Neruda

Kurzes Vorwort des Autors

Hier bin ich.

Auch wenn ich hundert Jahre alt werde, dank meiner geistigen und emotionalen Beschaffenheit wird für mich jedes Mal auch ein erstes Mal sein. Mein Leben ist von vielen ersten Malen geprägt, die zum Glück keine nackten Zahlen in einer Liste, sondern liebevolle Erinnerungen in einer bedeutsamen Ecke meines Gedächtnisses sind. Diese Sorge ist heute noch viel stärker, wenn ich mich der Öffentlichkeit mit auf Papier gedruckten Worten stelle. Geschriebene Worte sind schwarze Zeichen, die über ein weißes Blatt laufen, sie sind Ameisen, die hintereinander, Seite um Seite, auf einen Ort zugehen, den niemand kennt. Die Aufgabe eines Autors ist es, die Leser davon zu überzeugen, den Ameisen zu folgen und zu erfahren, wie und wo ihr Marsch endet.

Jede der sieben Erzählungen in diesem Buch entspringt nicht nur einem Teil meiner Fantasie, sondern auch einem wichtigen Teil meines Lebens. Folglich stelle ich sie dem Urteil des Lesers mit doppelter Sorge anheim und hoffe, dass er beim Lesen die gleichen Gefühle erlebt, die ich erlebt und beschrieben habe.

Einschließlich der glücklichen, unwiederbringlichen Spannung eines jeden ersten Mals.

Ein Radiergummi und ein Bleistift

Das Haus ist ziemlich seltsam, aber der Ausblick ist traumhaft!«

Marco wandte sich auf der Schwelle zu seiner Schwester um. Sie stand an der Klippe, die etwa zwanzig Meter hinter dem kleinen, von einer weißen Mauer begrenzten Garten senkrecht zum Meer hin abfiel.

Ihr Pullover hob sich als grellroter Fleck vom kobaltblauen Hintergrund der Ägäis ab.

Sie drehte sich um und ging mit verschränkten Armen auf ihn zu. Ihr Haar war vom Wind zerzaust, den Blick hatte sie nach unten gerichtet, als wollte sie ihre Schuhe inspizieren.

Marco kannte seine Schwester zu gut, um nicht zu wissen, wann sie nervös war.

Sie beschloss, ihn erst anzublicken, als sie die vier Stein-
stufen zum Tor hinaufstieg.

»Bist du sicher, dass du es hier ganz alleine aushältst?«

Ihrer Stimme war die Sorge kaum anzumerken, dafür umso mehr ihrem Blick.

Von einem inneren Drang getrieben, nahm er Martina zärtlich in die Arme. Sie legte ihren Kopf an seine Schulter. Von weitem betrachtet, wirkten sie eher wie ein Liebespaar und nicht wie Bruder und Schwester.

»Mach dir keine Sorgen, mir wird es bestens gehen. Das hier ist genau das, was ich gesucht habe.«

Er legte zwei Finger unter ihr Kinn und hob ihren Kopf.

»Wenn es für alles ein Heilmittel gibt, dann spüre ich, dass ich meines hier finde, an diesem Ort. Ich weiß zwar nicht, woher ich diese Überzeugung nehme, aber es ist so. Und mehr brauche ich im Moment nicht.«

Er drehte sie so, dass sie seitlich neben ihm stand, und legte einen Arm um ihre Schulter. Seine Stimme bekam einen scherzhaften Ton.

»Komm, schauen wir mal, ob wir uns einen Kaffee machen können. Vielleicht erinnert hier drinnen ja irgendetwas an eine Kaffeemaschine.«

Arm in Arm überschritten sie die Schwelle ins Haus.

Sie hatten in einem kleinen Restaurant, einer alten Windmühle auf dem Berg mit Blick über den Hafen, zu Abend gegessen. Die Mühle war scheinbar genau an der richtigen Stelle errichtet worden. Innen hatten sie den Wind durch die Spalten der Flügel pfeifen hören, die mittlerweile nur noch als Wahrzeichen dienten.

Gegen Abend hatte der Wind zugenommen. Das alte Holz vibrierte und ächzte unter der Kraft der heftigen Böen, die vom Meer hereinwehten und den Hügel und das Dorf unter ihnen durchpusteten. Die Wellen wurden durch die Hafenöffnung getrieben und von einem Betonarm abgebremst, der ins Meer hineinragte, um den Anlegeplatz zu schützen. Und über allem lag wie der Schein eines Hochofens das Licht des Sonnenuntergangs.

Spiros, den Besitzer, schmückte ein riesiger gezwirbelter Schnauzer. Mit seiner kräftigen Matrosenstatur schien der Mann direkt einem Abenteuerroman entsprungen. Er trug ein blauweiß geringeltes T-Shirt und eine selbstgestrickte blaue Wollmütze.

Tadellose Erscheinung, stellte Marco fest.

Auf seinem rechten Arm prangte auf der Höhe des Bizeps ein tätowierter Pelikan. Vielleicht gab es eine Geschichte hinter dieser Tätowierung, vielleicht betrachtete Spiros den Pelikan auch als seinen Glücksbringer, da er sein Restaurant »Pelekanos« nannte und ein echtes Exemplar als lebendiges Hinweisschild diente.

Der Pelikan stand draußen auf einem Felsen, den Blick seiner Triefaugen aufs Meer gerichtet. Und wenn er mit seinen breiten Füßen tollpatschig um die weiß gekalkten Mauern der Mühle herumwatschelte, schaukelte der Kehlsack unter seinem langen Schnabel hin und her. Marco und Martina fragten sich, wie bei der Geschichte mit dem Huhn und dem Ei, ob es zuerst das Restaurant oder zuerst den Pelikan gegeben hatte.

Ansonsten galten Spiros und sein Pelikan als das Traum-paar des Dorfs. Wenn Spiros ihn wie einen Sohn aus einem Eimer voller kleiner Fische fütterte, frozdelten die Alten, die vor der Taverne bei ihrem Ouzo in der Sonne saßen, dass er den Vogel mehr liebe als seinen eigenen Piepmatz.

Dann zogen sie die Zigarren aus ihren zahnlosen Mündern und lachten, aber nur kurz, weil das Lachen in einen gurgelnden Hustenkrampf überging.

Marco und Martina aßen, was ihnen Spiros' Ehefrau zubereitete, echte griechische Küche. Die korpulente Frau mit dem leichten Bartschatten auf der Oberlippe hantierte geschäftig zwischen den Öfen herum und überschüttete ihren Mann jedes Mal, wenn er die Küche betrat, mit einem Schwall klangvoller griechischer Schimpfworte.

Spiros schien ihr gar nicht zuzuhören, zumal sie den Eindruck vermittelte, als spräche sie eher aus Gewohnheit und hörte sich selbst auch nicht zu.

Nach dem Essen servierte Spiros ihnen einen starken, süßen türkischen Kaffee. Sie nippten daran, während sie aus dem Fenster blickten. Nach dem perfekten Abgang der Sonne von der Bühne erinnerte nur noch ein kristallenes, dunkelblaues Leuchten an ihre Kraft.

Martina zündete sich eine Zigarette an und atmete gleichzeitig Rauch und Worte aus.

»Was hast du jetzt vor?«

»Das, was du machst. Mir eine Zigarette anzünden und rauchen.«

Martina wurde ungeduldig, was normal ist in einer solchen Situation. Wenn Marco so anfang, lag er ...

»Falsch.«

»Was ist falsch?«

»Deine Einstellung.«

Marco schien durch Martina hindurchzusehen. Sie reckte ihren Arm über den Tisch und berührte seine Hand.

»Hallo, erinnerst du dich an mich? Ich bin deine Schwester Martina. Wir sind in Griechenland, auf Mykonos, und ich habe Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, um dich davon zu überzeugen, dich zu rasieren und mich zum Abendessen in eine alte Mühle auszuführen, wo ein Pelikan den Oberkellner spielt.«

»Entschuldige. Was hast du gefragt?«

»Mir ist es lieber, du siehst etwas schlampiger aus, bist dafür aber etwas gesprächiger. Was wirst du jetzt tun?«

»Weiß ich nicht. Ich werde weitersuchen, denke ich. Das habe ich immer getan.«

Er hob die geöffneten Hände.

»Mit meinen Händen ist nichts, also werde ich noch zeichnen können. Irgendetwas Neues wird sich schon ergeben, es ist nur eine Frage der Zeit.«

Die beiden blickten sich an. Sie hatten dieselben Augen, aus denen derselbe Schmerz sprach.

Spiros brachte ihnen zwei Gläser Ouzo. Martina schlürfte Anis und Erinnerungen in sich hinein.

»Als wir klein waren, warst du für mich ein Zauberer.«
Martina nahm einen Schluck und wartete einen Moment, bis sie die passenden Worte gefunden hatte.

»Du warst für mich die Verbindung zwischen Fantasie und Wirklichkeit. Mit allem, was mir in den Sinn kam, konnte ich zu dir kommen. Du brauchtest nur ein Blatt Papier und einen Bleistift, um es wahr werden zu lassen. Ich glaube, eine Weile war ich sogar davon überzeugt, direkt in deinem Kopf träumen zu können. Jedes Mal hielt ich die Luft an, um zu sehen, ob sich das Wunder wiederholt.«

Marco lächelte.

»Erinnerst du dich, als ich dieses Gespenst gemalt habe? Du hattest es selbst erfunden, aber es hat dir eine solche Angst eingejagt, dass du das Bild zerrissen hast.«

Wehmütig dachte Martina an die Gespenster, die ihrer kindlichen Fantasie entsprungen waren. Die Wirklichkeit zeichnet manchmal viel schlimmere Gespenster, doch wenn das geschieht, lassen sich die Blätter nicht einfach zerreißen, damit alles ein Ende hat.

Es hatte eine Zeit gegeben, in der alles in seiner Perfektion unveränderlich erschienen war, als wäre die Zeit nicht in Bewegung, sondern als Abbild eines glücklichen Sommers auf eine Postkarte gebannt. Das Haus, die Eltern, die Beziehung zu Manuel, dem älteren Bruder, der fast schon erwachsen gewesen war. Und dann sie beide, die Kinder, ihre Spiele, ihre Komplizenschaft, Marcos Zauber und sein Talent, Dinge zu zeichnen

(Schlachten und Blumen und seltsame Personen)
und das Gefühl, dass alles für immer so bleiben würde.

»Wenn du mir nicht sagen willst, wo du bist, schick mir wenigstens eine Postkarte.«

Marcos Stimme riss sie aus ihren Gedanken. Lächelnd wandte sie sich wieder ihren kleinen Kindheitsgespenstern zu.

»Klar, wie hieß dieses schreckliche Wesen?«

»Ich erinnere mich nicht mehr. Allerdings weiß ich noch, wie es aussah. Wenn du willst, male ich es dir heute Abend noch einmal, und dann schauen wir, ob es genauso auf dich wirkt wie damals.«

»Um Himmels willen, nein. Das Risiko will ich nicht eingehen.«

»Angst?«

»Schlimmer wäre es, festzustellen, dass ich mich überhaupt nicht verändert habe und mich dieses Bild immer noch in Angst und Schrecken versetzt. Weißt du, was für eine Schmach das für einen reifen Menschen wäre?«

Sie alberten herum, waren sich aber letztlich bewusst, dass jeder von ihnen einen hohen Preis bezahlt hatte, um sich diese kindliche Seite, die sich vor Gespenstern fürchtet und an Zauberei glaubt, zu bewahren.

Spiros brachte die Rechnung, machte in seinem kaum als solches erkennbaren Englisch ein paar Witze und begleitete sie zur Tür. Eine besondere Wärme schwang in seiner Stimme mit, als er den beiden Gästen, die es am Ende der Saison noch hierher verschlagen hatte, auf Griechisch eine gute Nacht wünschte.

»*Kalimicta*.«

Spiros blieb einen Moment an der Tür stehen, eine mächtige Gestalt im Gegenlicht, und blickte ihnen hinterher,

wie sie in der ungewissen Dunkelheit verschwanden. Der vom Meer heraufwehende Wind zerzauste ihnen die Haare und trieb sie mit ungeduldigem Rauschen nach Hause.

Schweigend gingen sie die Schotterstraße hinauf, sogen den Wind in sich auf, der den Geruch von Meer und den harzigen Duft der griechischen Nacht herbeitrug. Als sie die Abzweigung erreichten, hatten sie immer noch kein Wort gewechselt. Die Stille enthielt stets auch die Gegenwart des anderen. Sie bogen nach links ab, und der Wind traf sie von der Seite. Martinas Haar schien sich im Rhythmus der Wellen zu bewegen, die sich unter ihnen lautstark an den Klippen brachen.

Oben, über ihren Köpfen, leuchteten Millionen von Sternen wie Katzenaugen am ansonsten dunklen Himmel dieser Neumondnacht.

Nach einer Biegung der Straße tauchte das Haus vor ihnen auf.

Bevor sie gegangen waren, hatten sie das Licht über der Haustür und im oberen Stockwerk brennen lassen. Jetzt starrten ihnen die Fenster wie zwei überraschte, in der Dunkelheit weit aufgerissene Augen entgegen.

Martina blieb stehen.

»In diesem Haus fühle ich mich nicht wohl. Es macht mir Angst.«

Sie wandte sich Marco zu, ihre Augen glänzten im Halbschatten. Der Widerschein der Sterne verwandelte sich in ihren Pupillen in ein Sternbild des Mitleids.

»Ich glaube, hier würde ich nicht gern alleine bleiben.«

Marco wusste, dass es ein Angebot war, dass seine Schwester ihm einen Ausweg aus der Einsamkeit zeigte. Martina konnte nicht zeichnen, doch in ihrer überbordenden Fan-

tasie malte sie sich bereits aus, wie ihr Bruder durchs Haus wanderte, um sich dem zu stellen, was er mit sich herumtrug.

Marco nahm Zuflucht zum Scherz, um die Spannung zu lindern. Wenn Martina nur wüsste, was geschehen war, als er das Foto von diesem Haus gesehen hatte.

»Seltsam, dass dir ein so unscheinbares Haus eine solche Angst einjagt. Dabei habe ich es nicht einmal selbst gezeichnet.«

Er legte einen Arm um Martinas Schulter und zog sie an sich, um sie durch die Berührung von ihrer Sorge zu befreien, die sich auch auf ihn übertrug.

»Mir wird es hier bestens gehen. Ich werde keine Angst haben, weil es keinen Grund dazu gibt. Und weißt du, was ich vor der Abreise tun werde?«

»Nein, was?«

»Ich werde ins Dorf hinuntergehen, mich ins Restaurant von Spiros setzen und ihn fragen, ob er mir seinen Pelikan brät.«

»Ich glaube, er würde dir lieber seine Frau servieren als seinen Vogel.«

Sie rissen Witze über Spiros' Frau

(hatte sie oder der Pelikan das dickere Fell?)

und betraten das Haus. Die Nacht überließen sie ihrem Wind- und Sternenspiel.

Später, ausgestreckt auf dem Bett, fixierte Marco einen dunklen Fleck an der Decke und dachte nach.

Ivana.

Er schloss die Augen und fand eine andere Dunkelheit und in dieser Dunkelheit andere Erinnerungen.

Ivana.

Er biss die Zähne aufeinander, bis sein Kiefer schmerzte. Die Gedanken umklammerten das Innere seines Schädels mit eiskalten Klauen und hinterließen tiefe, blutige Kratzer, wenn er versuchte, sie fortzureißen. Die Zeit würde alle Wunden heilen. Die Zeit würde Schnee oder Asche in die Leere fallen lassen, die er in sich trug, und würde ihn ausfüllen

(kommt Zeit, kommt Rat)

er brauchte nur zu warten und zu versuchen, nicht zu sterben, und zuzulassen, dass die Zeit

(alles braucht seine Zeit)

ihre Arbeit tat und ...

Ivana ...

Es reicht!

Er streckte die Hand aus und tastete nach den Zigaretten auf dem mit Intarsien verzierten Tischchen neben seinem Bett, ließ das Feuerzeug aufflackern, zündete sich eine an und wartete, bis die gelbliche Flamme vor seinen aufgerissenen Augen erloschen war.

Er lag in der Dunkelheit, rauchte seine bittere Zigarette, stieß Rauch aus, den er nicht sehen konnte.

Ivana.

Was ist mit deinem Mund, Ivana?

Wo sind die Nächte, die wir mit so vielen Sternen und so viel Mondlicht verbracht haben, obwohl der Himmel weder vom Mond noch von Sternen erleuchtet war? Was ist mit deinem Haar und deinen dreißig Silberlingen und den Zeichnungen die du in meiner Hand und in meinem Kopf warst was ist daraus geworden sag mir wo und wann ich angefangen habe dich zu verlieren wo und wann du angefangen hast mich zu verlieren wo und wann wenn nicht hier auf diesem Dornbett in einem Haus das ich nicht kenne und dem zu lauschen ich mich nicht traue wäb-

rend es mit meinem Atem atmet wo und wann Ivana werde ich wieder schlafen können ohne dir immer und immer und immer wieder zu begegnen...

Wo und wann werde ich aufhören können dich umzubringen um wieder leben zu können?

Vor den schlaflosen Fenstern in den weiß gekalkten Mauern das Morgengrauen.

Am Morgen begleitete er Martina in einem der klapprigen Taxis, die auf der Insel Dienst taten, zum kleinen Flughafen. Die Asphaltpiste wirkte wie ein Schmutzleck auf dem roten, felsigen Gesicht der Hochebene in der Mitte der Insel.

Einige kleinere Flugzeuge mit dem Logo von Olympic Airways, die zwischen der Insel und Athen verkehrt, träumten am Rande der Piste zwischen den wenigen Spuren der kümmerlichen Vegetation vor sich hin.

Martina gab ihr Gepäck auf und erhielt die Bordkarte von einer braungebrannten Angestellten mit ausladendem Busen, über dem ihre Bluse zu platzen drohte. Das Mädchen beobachtete Marco, und als sich ihre Blicke kreuzten, blitzten in einem augenzwinkernden Lächeln seine strahlend weißen Zähne auf.

Martina bemerkte es und versuchte, die Mondäne zu spielen.

»Ganz der Eroberer. Mir scheint, du wirst der König der Insel sein.«

Als sie in ihrem Rucksack die Zigaretten gefunden hatte, war das Frivole der Situation bereits erloschen.

»Ich kann nicht anders, aber ich habe ein schlechtes Gewissen.«

»Wieso?«

»Ich habe dich noch nie in dieser Weise alleine gelassen, auch nicht, wenn wir uns ganz lange weder gesehen noch voneinander gehört haben. Jetzt habe ich den Eindruck, ich lasse dich im Stich.«

Marco blickte mit seinen hellen Augen in die gleichen hellen Augen.

Und log.

»Es wird keinen Schiffbruch geben, kein Boot, das untergeht, keinen Kapitän, der mit ihm sinken wird. Ich muss einfach allein sein. Daran ist nichts Schlimmes, wenn ich hier finde, wonach ich suche, hier an diesem Ort, den ich genau dafür ausgewählt habe.«

(Martina, Martina, lass mich einfach allein, damit ich von Gespenstern träumen und sie zeichnen kann, lass zu, dass sie mich verschlingen, wenn sie Hunger auf mich und meine Ruhe haben, ich *kann* dir nicht sagen, wie viel, ich *will* dir nicht sagen, wie viel, ich *darf* dir nicht sagen, wie viel Hass in mir steckt und wie viel Angst selbst die Gespenster haben müssen, vor denen ich Ang...)

Martina, die immer die passenden Worte fand, weil sie nicht nach ihnen suchte, sprach jene aus, die sie in sich trug.

»Ich hab dich lieb, Marco.«

Marco zerzauste ihr mit der Hand das Haar und schob sie zum Geländer der Brücke. Er tat, als sähe er ihre feuchten Augen nicht und sorgte dafür, dass sie die seinen nicht sah.

»Los, sonst fliegen sie ohne dich.«

Sie drehte sich um und ging einen Schritt vorwärts, wurde aber von Marcos Stimme aufgehalten.

»Martina ...«

»Ja.«



Giorgio Faletti

Fürchte dich nicht

Erzählungen

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 416 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-47052-5

Goldmann

Erscheinungstermin: Juli 2009

Meisterhaft: Giorgio Faletti auf den Spuren von Stephen King!

Ein Comiczeichner findet einen Bleistift und einen Radiergummi, die ihm die Macht über Leben und Tod verleihen. Eine Touristin reist mit einer Schaufensterpuppe, die sie für ihren toten Mann hält, bis der Verstorbene tatsächlich eines Nachts wieder zum Leben erwacht. Und beim Dreh zu einem Horrorfilm spielt sich der Horror nicht am Set, sondern nach Drehschluss ab. Hintergründig, voller Spannung und immer fesselnd – jede der sieben hier versammelten Geschichten durchbricht gekonnt die Realität und nimmt den Leser mit auf eine Reise ins Ungewisse.